Halt! Da war aber auch Onkel Theodor, der Pate. Der war ein kühner Mann und wohl geeignet, diese nächtliche Autofahrt in Szene zu setzen. Ja, kam nicht auch die Stimme des neben ihm Sitzenden Theo bekannt vor, als er den Chauffeur Verhaltungsmaßregeln gab? Die Nerven des Entführten fingen an sich zu beruhigen. Diese entsetzliche Angst um sein Leben verließ ihn. Selbst der Gedanke an Vera peinigte ihn nicht mehr. Eine große Schläfrigkeit überkam Theo, die Augen fielen ihm zu. Bald verließ ihn das Bewußtsein. Nur auf einen Augenblick hörte er im Halbschlafe sprechen. Wie aus weiter Ferne fragte jemand: „Nun habt Ihr ihn? Ist es geglückt? Gott sei gelobt, dann kommt vielleicht noch alles zu einem guten Ende!" Lachend sagte dann ein anderer: „So haben wir einmal richtig „Räuber" gespielt. Gut nur, daß uns die Polizei keinen Strich durch die Rechnung gemacht hat."

Die Sonne schien Theodor warm ins Gesicht. Er erwachte und betrachtete verwundert seine Umgebung. Das Zimmer schien ihm bekannt, auch das gute weiche Bett, in dem er sich wohlig dehnte. Da mit einem Male fielen ihm wieder die Erlebnisse der letzten Nacht ein. Er richtete sich im Bette auf und sah seine Umgebung genau an. Na, richtig! Das war ja Onkel Theodors Fremdenzimmer. Onkel Theodors Fabrik aber befand sich nur eine Viertelstunde Weges von der Heimatstadt Theos entfernt. Also war man heute Nacht mit dem Auto diese ganze Strecke von der Universitätsstadt hierher gefahren. Der Schnellzug brauchte dazu sechs Stunden. Respektable Leistung! Theo Schmitt begann sich aber auch jetzt aufzuregen, daß man ihn seiner Freiheit beraubt, entführt und aus der liebreizenden Vera Nähe verbannt hatte. Dazu hatte doch niemand ein Recht. Theo beschloß alsbald wieder nach X. zurückzukehren, wo heute die Geliebte vergebens seiner harrte. Er begann sich anzukleiden, da öffnete sich die Türe und Onkel Theodor erschien: „So, da bist du ja endlich wach!" sagte er leichthin. „Drei Mal habe ich schon nach dir gesehen."

„Vor allem bitte ich um eine Erklärung," begann Theo aufgebracht. Der Onkel schnitt ihm aber sofort das Wort ab.

„Ja, ja," erwiderte er höhnisch. „Du magst dich aufspielen als die gekränkte Unschuld! Du bist gerade der Rechte. Bist ein netter Mensch, Herr Pate. Das hätt' ich denn doch nicht von dir gedacht, daß du solch eines dummes Streiches fähig wärest. So höre denn: „Als mir seinerzeit dein Vater sagte, du seist durchgefallen, kam mir gleich die Sache höchst verdächtig vor, denn du hast ja die erste Prüfung ganz glatt bestanden und warst so gut vorbereitet, daß ich das nicht glauben konnte. Müßtest ja unglaubliches Pech gehabt haben. Na und da wendeten wir uns an deinen Kollegen Schuster und erfuhren von ihm die Wahrheit. Ich reiste nun nach X. und forschte dir nach, na und mit geringster Mühe erfuhr ich von deinem Verhältnis zu der Vera Luz. Ich besuchte sie gestern selbst. Warum auch nicht? Vera empfängt viele Herrenbesuche. Ich habe sie indessen nur um Auskunft über dich gebeten, verriet aber nicht, daß ich dein Verwandter sei. Vera teilte mir dann auch mit, daß du sie heiraten wolltest. Na, weißt du, Theo, da war es aber Tag bei mir. Der Entschluß reifte, dich mit Gewalt zu entführen, und ich hab's ausgeführt. Meine Angst war aber umsonst. Du hättest das verführerische Weib ja doch nicht ehelichen können. Sie ist nicht gerichtlich geschieden, ihr Mann hat mir heute morgen geschrieben."

Theodor hatte bestürzt und verwundert zugehört. Nun war ihm mit einem Male Vieles in Bezug auf Vera klar. Ach und um einer solchen Circe willen, hatte er seiner Braut die Treue gebrochen. Theo schämte sich, er schlug die Händ vors Gesicht. Sein Onkel aber sprach: „Damit du mir nicht mißtraust, will ich dir alle Beweise vorlegen. Da, lies zuerst den Brief von Frau Luz Gatten. Durch das Auskunftsbureau habe ich mir nämlich seine Adresse verschafft, in der Meinung, er sei Veras Bruder, weil sie in X. überall für eine Witwe gilt."

Der Brief des Herrn Luz lautete: „Sehr geehrter Herr! Auf ihre höfl. Anfrage betr. die Vera Luz habe ich Ihnen mitzuteilen, daß sie nicht meine Schwester, sondern meine davongelaufene Gattin ist. Ich bin jedoch noch nicht von ihr gerichtlich geschieden, da es sich hier um Vermögensvorteile handelt, um die mich das nichtsnutzige Frauenzimmer bringen möchte. Ich habe aber gerade genug Unheil durch meine Frau gehabt und ich nütze auch noch meinen Mitmenschen, wenn ich sie davor bewahre, so unglücklich zu werden, wie ich es an Veras Seite gewesen bin. Ihr ergebener Friedrich Luz."

Theo las diese Zeilen aufmerksam durch. Von der Liebe zu Vera war er nun gründlich kuriert. Onkel Theodor hatte ihn aufmerksam beobachtet. Nun sagte er ernst: „Eine andere Mitteilung wenig erfreulicher Natur muß ich dir auch noch machen. Deine Braut ist schwer krank. Sie siecht so dahin, eine bestimmte Krankheit können die Doktoren nicht entdecken. Wir aber wissen, was Augusten fehlt, du, mein Sohn hast das liebe Mädchen auf dem Gewissen. Auguste hängt noch an dir und die Sehnsucht nach dir verzehrte sie. Das war mit ein Grund, daß ich dich mit Gewalt aus X. herausholte. Und nun hoffen wir, daß du wie ein anständiger Mensch an deiner Braut handelst. Du gehst nachher gleich mit mir zu ihr und bittest sie um Verzeihung. Wahrhaftig, Theo, das brave Mädchen ist ja eigentlich zu schade für dich, nun zeige aber, daß doch noch ein guter Kern in dir steckt und mache gut, was du gefehlt!"

Zerknirscht lauschte Theo den Worten seines Onkels. Er wollte sich verteidigen, sich auflehnen gegen die gar zu verächtliche Meinung, die man von ihm hatte, aber sein Pate winkte ihm ab. „Zeige uns durch dein künftiges Leben, daß du doch ein ordentlicher Mensch bist," meinte er, „und wir vertrauen dir wieder und vergessen dies alles."

„Onkel!" rief Theo außer sich, „so wahr mir Gott helfe. Ihr sollt mir wieder vertrauen, ach, ich war ja ein Verblendeter! Dir aber danke ich, daß du mich aus den Händen dieses Weibes errettet hast!" —

Einige Stunden nachher besuchte Theodor Schmitt an der Seite seines Onkels das Haus seiner Braut. Ihre Eltern behandelten ihn sehr kühl. Die Mutter bemerkte, daß Auguste sehr schwach sei, sie wolle anfragen, ob sie ihn zu sehen wünsche. Aber Auguste bat um den sofortigen Besuch ihres Bräutigams. Mit klopfendem Herzen, wie ein armer Sünder, betrat Theo das Krankenzimmer. Ein Blick belehrte ihn, wie abgezehrt und krank Auguste aussah. Sie war nur noch ein Schatten ihrer selbst. Ihre schönen Augen aber leuchteten Theo entgegen und sie streckte die Arme nach ihm aus. „Wie freue ich mich, daß du endlich, endlich kommst", rief sie mit unendlicher Liebe. „Und nun gehst du gar, gar nicht mehr fort und bleibst bei deiner armen Auguste — sollst sehen, wie rasch ich dann wieder gesund werde!" — Ueberwältigt sank Theodor in die Kniee und drückte die treue Braut an seine Brust.

Die Perücke.

Die Perücke ist eines der ältesten Verschönerungsmittel der Menschheit. Schon im Altertum — bei Aegyptern und Juden, Assyrern und Chaldäern, Medern und Persern, Griechen und Römern — bediente man sich fremder Haare, um den Mangel an natürlicher Behaarung zu verbergen. Später nahm die Verbreitung dieses Kosmetikums aber überhand, da man es als Schmuck gebrauchte, so daß bereits Kaiser Justinian (527—565) sich genötigt sah, ein Verbot gegen das übermäßige Tragen von fremdem oder falschem Haar zu erlassen. Und nun gar die „falschen Behauptungen" im 17. Jahrhundert, dem Zeitalter Ludwigs XIV. und des Großen Kurfürsten! Damals trug alles Perücken in Europa: arm und reich, groß und klein, bei Hofe wie im Volke, Männer, Frauen und Kinder. In allen Formen und Anwendungen konnte man diese Haarungeheuer sehen. Es gab große und kleine, runde und lange, Reise-, Haus-, Besuchs- und Staatsperükken.

Eine geradezu raffinierte Methode hatte Fürst Kaunitz, der Preußenfresser ersonnen, um trotz starker Kahlköpfigkeit den Anschein einer schönen eigenen Lockenpracht zu erwecken, sobald er zu Hofe ging. Für jeden Tag im Monat besaß dieser Staatsmann Maria Theresias einen Haarauffatz. Am Ersten bedeckte kurzes Haar den Diplomatenschädel, Haarwald No. 2 war schon etwas weiter gediehen und so fort in Nachahmung des natürlichen Wachstums, bis am Ultimo der Hauptschmuck in stattlicher Länge prangte. Mit dem neuen Monat begann das Spiel dann wieder von vorn.

Auch in der Geschichte hat die Perücke einmal eine Rolle gespielt: Der britische Admiral Boscawen, bekannt durch seinen Sieg bei Lagos an der portugiesischen Küste, wo er im Jahre 1759 die französische Mittelmeerflotte zum größten Teil vernichtete, war im Laufe der Schlacht gezwungen, auf schwankem Boote von seinem Admiralschiff nach einem anderen Kriegsschiff zu fahren. Unterwegs schlug eine Kugel ein gefährliches Leck in die Wandung. Schnell entschlossen riß der Seemann seine Perücke vom Kopfe, verstopfte das Loch und rettete so Leben und Schlacht.

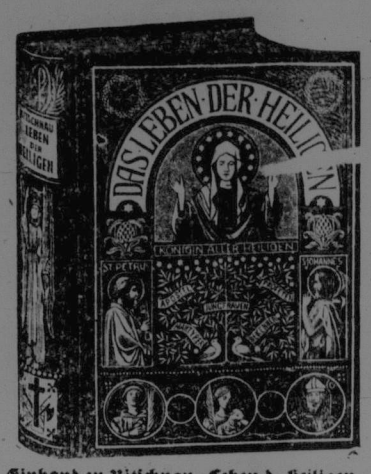
Feurige Kohlen.

Ein biederes Bäuerlein aus dem Rheinland speist mit einem Nachbar nach guten Gemüsegeschäften in einem Restaurant der Großstadt. Das Mittagessen kostet 1,50 Mark. Draußen auf der Straße zieht der eine die mitgenommene Leinenserviette aus der Tasche, hält sie prüfend auseinander und meint treuherzig:

„Ett Essen wor wall jett düer, evver e paar Groschen eß och datt Dog wätt."

Prachtvolle kathol. Hausbücher

welche in jede katholische Wohnung gehören.



Einband zu Bitschnau, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes nach den besten Quellen bearbeitet v. Pater **Otto Bitschnau,** O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudigier, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit **4** Farbendruckbildern, farbigem Titel, Familien-Register und **330** Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 8½ bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Bischof Rudigier schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verläßlichsten Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auferbauliches, der Fassungskraft aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich." Wir schließen uns diesem Urteil voll und ganz an.

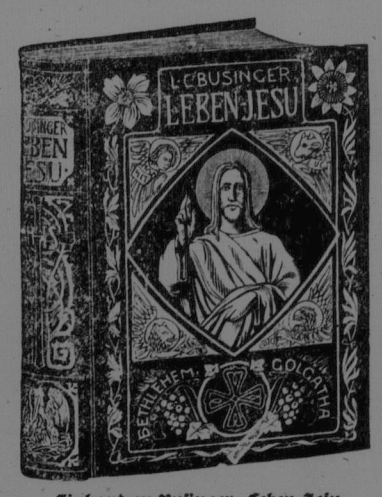
Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche in ausführlichem Unterichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von **Dr. Hermann Rolfus,** Pfarrer und **F. J. Brändle,** Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einschaltbildern und **180** Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gediegener Bearbeitung und prachtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus" für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg; „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein."

Monika, Donauwörth.

Einband zu Rolfus, Glaubens- u. Sittenlehre



Einband zu Businger, Leben Jesu.

Das Leben unseres l. Herrn u. Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Maria, zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrw. Paters Martin von Cochem, dargestellt von **L. C. Businger,** Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, **Dr. Karl Greith,** Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromotitel, **16** neuen ganzseitigen Illustrationen, worunter **8** künstlerisch ausgeführte **Chromolithographien** und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt, Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Es freut mich aussprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen... Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten zerstörenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.

Maria und Joseph. Das Leben der allerseligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Mariens. Von Pater **Beat Rohner,** O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreiunddreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit feinen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seeleneifrigen Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürsterzbischof von Salzburg mit Wärme bevorwortet und von den hervorragendsten Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.

Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote" hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote" Muenster, Sask.